



Nro. 22.

Der Perückenmacher.

Man hat schon in der römischen Geschichte Spuren, wo nicht von Perücken, doch von sogenannten Hartouren, und die erste Veranlassung dazu scheint eben nicht rühmlich gewesen zu seyn. Die eigentlichen Perücken sind in dem vorigen Jahrhunderte erst entstanden und der Mode sehr unterworfen. Man hatte ehedem die ungeheuren grossen spanischen Perücken, die Knoten; und Traubenperücken, heutiges Tags sind Haarbeutel oder Stuzperücken Mode, viele Orte ausgenommen, wo manche Personen geistlichen und weltlichen Standes sich durch eine spanische oder Knotenperücke ein Ansehen geben müssen. Die meisten Perücken werden aus Menschenhaaren verfertigt. Die Perücken

Perücken aus Draht, Glas, Wolle, und leinernem Garn sind theils der Kunst wegen, theils nur ihres wohlfeilen Preises wegen beliebt gewesen. Die Haare, die der Perückenmacher zum Verarbeiten einkauft, sollten freilich von lauter lebendigen Menschen abgeschnitten seyn, es werden wohl aber auch manchmal die Haare der Vorkneuen darunter gemischt. Außerdem braucht er auch Pferde und Ziegenhaare, letztere aber nur selten. Unter den Menschenhaaren sind die vorzüglichsten, welche bedeckt unter einer Mütze getragen werden; je öfter man die Menschenhaare abschneidet, desto stärker werden sie. — An den Kindern sind die Haare weich, dünne und bleicher gefärbt, im mittlern Alter stark, dicke und dunkelfärbig, und im höhern Alter wieder weißlich, dünne, durchsichtig, fest, und zum Theil krauslos oder gar zerbrechlich. Zu den krausen Seitenlocken der Perücken kann man fast nichts als Frauenhaare anwenden; weil das andere Geschlecht das Kopfhaar jederzeit bedeckt trägt, und das Mannshaar in der offenen Luft nach und nach ausgetrocknet wird, auch hat das obere Haar, weil es der Gewaltthätigkeit der Luft ausgesetzt ist, sogar eine hellere, und ungleichere Farbe, als das untere Kopfhaar. Das weibliche hat in diesem Falle den Vorzug, weil es an sich weicher, gleichfärbig, kräftig, und durch das Flechten länger wird. Hiedurch werden die Spitzen der Haare, welche der Kräuselung wegen das Beste am Haare sind, unter den Hauben und dem Kopfzeuge sorgfältig wider die Luft bedeckt, erwärmt und zurückgeschlagen, und es breitet sich sowohl über das obere als untere Kopfhaar durchgängig einerlei dunkle und reine Farbe aus.

Die Haare, die man todten Menschen abgeschnitten hat, oder alte verlegene Haare sind ohne Glanz, und sie fallen so wenig ins Gewicht, daß ein paar Pfund todes Haare kaum so schwer wiegen, als ein Pfund Haare, die man von den Köpfen lebendiger Personen abschneidet. Ein todes Haar behält auch keine Kräuselung, und man kann davon keine Perücken machen. Frisches Menschenhaar ist nicht nur an sich theurer, sondern es geht auch in der Zurichtung der Haare selbst so viel davon verloren, daß eine Perücke von guten Haaren, mit Fleiß gemacht, theuer wird. Indessen sagt man, daß ein todes Haar durch etwas Fett und durch Zusammenpacken eben so gut als ein anderes verlegenes Haar zu erhalten sey. Der Ekel macht auch viel bei der Sache aus, denn ich sehe keine Ursache, daß der gesunde Tod, der oft schnell kommt, ekelhafter, als eine heftliche Krankheit eines lebenden Menschen seyn sollte.

Der Farbe nach unterscheidet man sie in pechschwarze, schwarzbraune, dunkelbraune, dunkelblonde, hellblonde, oder schneeweiße und graue Haare. Der Perückenmacher versteht auch die Kunst die Haare zu färben, und verschafft sich dadurch hauptsächlich in Färbung schwarzer Haare große Vortheile. Einige Haare werden auch, wie wohl selten, gebleicht. Alle Menschenhaare, die der Perückenmacher verarbeiten will, müssen zubereitet, das ist, vom Schweiß gereinigt und kartetschet werden: hernach sortirt und krauset er sie. Um den Menschenhaaren eine vollkommene Krause zu geben, werden sie in eine sogenannte Pasteie gethan, und über dem Backofen von einem Bäckler abgekneten. Darauf bindet er sie ein, kartetschet und hechelt sie von neuem, und bereitet sie

auf diese Weise zum Dressiren. Zu einer Perücke gehören ein paar Köpfe, und bisweilen gibt ein ganzer Kopf nur ein paar Loth gutes brauchbares Haar. Die Werkzeuge des Perückenmachers sind: Die Dressirschrauben, die Krausehölzer (Frisirhölzer) die Secheln. Das Wiegeleisen. Die Mondirungsköpfe. Die Perückenstöcke. Das Papiermaß. Das Bückeleisen. Das Toupeeisen. Die Quetschzange. Der Puderkasten. Die Nähnadeln. Die Perückenschachteln. Die Puderbläser, oder die Puderquaste. Der Mondirungsband. — Der Puder.

Damit der Puder in den Haaren hängen bleibe, bedient man sich der Pomaden, die aus Schweinfette, und Hammeltauche zusammengeschmelzt und mit Orange, Jesmin, Bergamottendöl u. s. f. wohlriechend gemacht zu werden pflegen. Die Wachspomade besteht aus Wachs, Talche, und wohlriechendem Oele, man gieffet dieses geschmolzene Gemengsel in Papierdüten zu Stangen um das Toupee und die Büfeln damit steif zu erhalten.

Der Puder ist eine Erfindung aus dem Fache der überflüssigen Dinge, und nur die Mode hat ihn überall naturalisiren können. Der gemeine Puder ist indessen heut zu Tage eine Art von Weizenmehle, welches mit besserem Rechte in den Magen als zwischen die Haare gehören würde, da es ausserdem den Kopf nur unrein macht, und doch jährlich eine Menge Wispel, oder ein kleines Kornmagazin wegnimmt. Man braucht auch ausser dem weissen den schwarzen Puder, welcher aus zu Kohle gebrannten, zerstoßenen und in verschlossenem Siebe durchgeseihten Korke oder aus gebrannten Mandeln besteht. Mit diesem werden die rothen Haare und die schwarzen Perücken durchpubert.

Die Art der Perücken sind: Beutelperücken, deren gerades Hinterhaar in Haarentel, in steife Zöpfe (Schwanzperücke) versteckt wird, und eine schwarze Schleife (Cocarde) bekömmt. Die runden Stutzperücken. Die Knotenperücken (Allongeperücken). Die spanischen Perücken. Die Dreitheiligen, davon 2 Theile über die Schultern herab und der dritte auf den Rücken senkt. Die Staatsperücke. Die Abtperücken mit der Watertonsur. Die Traubenperücken. (Fuchsschweif) Einige von gedachten Perücken bekommen hinten unter den Nackenhaaren einen Band, die Perücken an den Nacken fester zu schnallen oder zu verengen, und nachzulassen, und man macht diesen Schließband an dem Mondirungsbande an. Der Fehler, den man in Verfertigung der Perücken begehen kann, ist dieser, wenn man die Seitenlocken und das übrige Haar ungleich, und zu schwach ansnäht, in die Gänge nicht gleich viele Haare einflücht, die Dressen aus unrichten Numern zusammensetzt und das Haar mit dem Wiegeleisen verbrennt.

Eine gute Perücke muß gut nach dem Gesichte anschließen, oder wohl kleiden, sie muß ein gleichfarbiges, lebhaftes Haar, eine feine Tresse haben, durchgängig genau aufgenäht seyn, wohl nach dem Gesichte akkommodirt, und so in Locken geschlagen seyn, wie es jedem am besten ansteht. Sind die Krausen an der Perücke mit der Zeit ausgegangen, so rollt man die Locken auf runde Hölzer auf, zieht das Holz wider heraus,

und

und bindet die entstandene Buckel mit Bindfaden feste. Man backet die Perücke in einem Beutel in einem Ofen, da sie denn auf dem hölzernen Mondirungskopfe ausgespannt erkalten muß, weil sonst das Futter von der Perücke von der Hitze einschrumpft.

Die Kunst bringt es auch mit sich, das natürliche Haar zu frisiren, und hierin hat der schöpferische Tändelgeist einiger Franzosen eine Menge von Frisirarten erdonnen, die man in Kupferstichen gesammelt haben kann, und einem Perückenmacher, oder Friseur viel Beschäftigung und Studium verursachen. Diese Profession zu lernen werden 4 Jahre erfordert. Nun allerlei Manns- und Frauenpersonen darinn pfuschen, so ist sie sehr verdorben. — Im Röm. Reiche haben sie allerlei Cerimonien bei der Loßspreschung, die oft 10 und mehr Thaler kostet. Will einer allda das Meisterrecht erhalten, so muß er unter den Augen des Oberältesten eine Quarre-Schnitt- und Knotenperücke fertig machen und der ganzen Innung zur Schau vorsehen. Viele müssen auch den Bart zu puzen (rasiren) verstehen, und an Orten, wo das erlaubt ist, hängen sie nebst dem gemalten Perückenstock, noch 3 Barbierbecken vor ihre Häuser.